

# Auf dem Weg in eine posthumane Zivilisation? : Kenntnisse vs. Wissen, Wissenschaft vs. Lebenswelt

Autor(en): **Gorz, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **23 (2003)**

Heft 45

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652110>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Auf dem Weg in eine posthumane Zivilisation?

### Kenntnisse vs. Wissen, Wissenschaft vs. Lebenswelt\*

Um welches Wissen geht es in der sogenannten Wissensgesellschaft? Welches Wissen ist für sie bezeichnend? Das wissenschaftliche Wissen, welches formalisierbare Kenntnisse ausarbeitet? Das in körperlich habituierten Fertigkeiten sich ausdrückende „know how“? Das Zusammenspiel aller möglichen Formen von Wissen, das man „Intelligenz“ nennt? Oder ist die sogenannte Wissensgesellschaft<sup>1</sup> nur der sprachlich veredelte Namen der „Informationsgesellschaft“? Die Tatsache, dass die Umgangssprache zwischen Wissens- und Informationsgesellschaft nicht unterscheidet, gibt einen wichtigen Hinweis: In der Wissensgesellschaft geht es in erster Linie um formalisierbare, in die Symbolsprache der Informatik umschreibbare Kenntnisse. Sie tendiert dazu, nicht formalisierbares Wissen – Affekte, Gefühle, Sinnfragen, Sensibilität – auszublenden. Sie ist nicht geneigt, sich als eine „Intelligenzgesellschaft“ zu verstehen, die nicht die Akkumulation von Kenntnissen, sondern die sich in ihrem Zusammenspiel entfaltende Gesamtheit der menschlichen Fähigkeiten – die lebendige Intelligenz – zum Ziel hat.

Selbst die sogenannten „Neurowissenschaften“ (neurosciences) kamen vor kurzem zu folgendem Schluss: Es kann keine körperlose Intelligenz geben. Die körperlichen, sensorischen Wahrnehmungen, die körperlich bedingten Gefühle, Affekte, Bedürfnisse, Erwartungen, Ängste u.a.m. schwingen in den intellektuellen Tätigkeiten immer mit. Ohne ihr Mitwirken fehlt die Fähigkeit, zu beurteilen, zu interpretieren, sinnvolle Entscheidungen zu treffen, aus Erfahrungen zu lernen. Ohne ihr Mitwirken bleibt von der Intelligenz lediglich die Fähigkeit zu rechnen, zu kombinieren, zu analysieren, Information zu speichern, kurz die Maschinen-Intelligenz.<sup>2</sup>

Wissenschaftliches, formalisierbares Wissen setzt folglich nicht unbedingt Intelligenz voraus. Es ist erheblich ärmer als diese. Es ignoriert die aus politischer Sicht wesentlichen Fragen: Wofür ist wissenschaftliches Wissen zuständig? Welche Kenntnisse brauchen oder wünschen wir? Was ist wissenschaftlich wertvoll? Intelligenz kann als Basis einer sich als Kulturgeellschaft verstehenden Gesellschaft dienen, insofern wir Intelligenz als sinnhaftes Zusammenspiel der Gesamtheit menschlicher Fähigkeiten begreifen. Auf formalisierbare Kenntnisse, hingegen, lässt sich kein gesellschaftliches Projekt gründen. Die Unterscheidung zwischen lebendigem, lebensweltlichem Wissen und wissenschaftlichem, formalisierbarem Wissen ist aus gesellschaftspolitischer Sicht entscheidend.

Kenntnisse beziehen sich immer auf einen realen oder unrealen, materiellen oder immateriellen Gegenstand, der als selbstständig, ausserhalb von mir existierend gesetzt ist. Er gilt als gekannt nur dann, wenn er seine Gegenständlichkeit mir in keiner Beziehung verdankt. Sie darf nicht von

mir abhängen; ich habe sie in keiner Weise zu verantworten. Alle Gegenstände, die den gleichen begrifflichen Bestimmungen entsprechen, gelten als miteinander identisch, so unterschiedlich sie aus lebensweltlicher Sicht auch sein mögen. Diese Identifikation eines Gegenstands durch seine Bestimmungen ist offensichtlich eine abstrakte soziale Konstruktion. Die Wissenschaft kennt von der Natur lediglich, was sie davon aufgrund der Prinzipien und Gesetze, gemäss welcher sie diese angeht, zu erfassen vermag. Sie zwingt die Natur, sagte Kant, Fragen zu beantworten, „welche die Vernunft ihr stellt“ und kann von der Natur nur erfahren, was sie gemäss ihrer eigenen Prinzipien zu suchen vorbereitet ist. Die Begriffsbestimmungen, die den Gegenstand der Kenntnisse identifizieren, sind folglich kulturell und sozial geprägt. Sie verleihen dem Gegenstand eine Identität, die nicht die Evidenz einer erlebten Erfahrung hat.

Wissenschaftlich gültiges Wissen ist das Ergebnis eines sozialen Lernprozesses. Es ist vor allem Kenntnis der gesellschaftlich aufgebauten Bestimmungen, welche eine gesellschaftlich gültige Erkenntnis des Realen begründen. Es sind die Bestimmungen, die in einer gegebenen Gesellschaft und zu einer gegebenen Zeit Gültigkeit haben, die von den Schulen gelehrt werden, während das intuitive Wissen um die sinnlich erfahrbare Wirklichkeit der Dinge selbst hauptsächlich über die ausserschulische Erfahrung erworben und zumindest teilweise vom Unterrichtswesen zensuriert oder disqualifiziert wird. Das ursprüngliche sinnliche Erfahrungswissen wird sich unter günstigen Umständen auf der künstlerischen Ebene ausdrücken.

Unsere ursprüngliche Beziehung zur Welt ist nicht das auf formalisierbare Kenntnisse aufgebaute Wissen, sondern das intuitive, vorwissenschaftliche Wissen. Die Welt erschliesst sich uns ursprünglich in ihrer sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit, wir „verstehen“ sie körperlich, entfalten und gestalten sie durch die Ausübung anderer sinnlicher Fähigkeiten, die ihrerseits durch ihre Abarbeitung an der erfahrenen Welt ausgebildet werden. Die sinnlich erfahrene, körperlich erlebte Welt ist, so Husserl, „die einzig wirkliche, die wirklich wahrnehmungsfähig gegebene, die je erfahrene und erfahrbare Welt – unsere alltägliche Lebenswelt“.<sup>3</sup>

Ohne dieses vorwissenschaftliche Wissen wäre für uns nichts verständlich, begreiflich, sinnhaft. Es ist „der Boden unserer Gewissheiten“ (Husserl), der Vorrat von Selbstverständlichkeiten, auf welchen unsere Existenz sich aufbaut. Es umfasst alles, was wir wissen und können, ohne es je zum Thema formaler Kenntnisse gemacht zu haben, z.B. die Fähigkeit zu gehen, sich zu orientieren, zu reden, Gegenstände zu gebrauchen, die Metasprache der Gesichtsausdrücke und der Intonationen zu verstehen. Wir haben die Sprache der sozialen Lebenswelt und die Verwendung ihrer Gegenstände über deren Gebrauch gelernt. Unser informelles Wissen ist gewissermassen der Stoff unseres Bewusstseins, die Basis auf welcher sich die Entwicklung der Person vollzieht – oder mangels welcher sie sich nicht vollziehen kann.

Die Qualität einer Kultur und einer Zivilisation hängt vom dynamischen Gleichgewicht ab, das sie zwischen dem intuitiven lebensweltlichen Wissen und den formalisierbaren wissenschaftlichen Kenntnissen zu schaffen

vermögen. Sie hängt von der Synergie, der positiven Wechselwirkung ab, die sich zwischen der Entwicklung des wissenschaftlichen und des lebensweltlichen Wissens etabliert. Sie hängt davon ab, ob die fortschreitende Entwicklung der Wissenschaften die Lebensqualität, die Qualität der Lebenswelt erhöht. Sie hängt von einer sozialen und natürlichen Umwelt ab, die die Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten durch den Reichtum ihrer Formen, Farben, Töne und Werkstoffe, durch ihre räumliche Organisation, durch die Konzeption der Bauten und Einrichtungen, durch die Vielseitigkeit der Tauschbeziehungen und der Kooperationsmuster fördert.

Zielen Kenntnisse, die zu denken erlauben, was intuitiv nicht verständlich ist, darauf ab, das lebensweltliche Wissen zu ergänzen, zu korrigieren und zu erweitern, neue Sinnhorizonte zu öffnen und allen zugänglich zu machen? Kann die Weiterentwicklung der Wissenschaften an aus der Lebenswelt entstammenden Wünschen, Bedürfnissen, Bestrebungen orientiert werden? Sucht sie ein Synergie-Verhältnis mit dem informellen Wissen, oder beansprucht sie für die Wissenschaft das Monopol der wahren Erkenntnis? Diese Fragen sind Leitgedanken der kulturellen, sozialen und politischen Kritik, die der Ökologie-Bewegung zugrunde liegt. Ich habe andernorts aufgezeigt, dass diese Bewegung ursprünglich nicht die „Bewahrung der Natur“ zum Ziel hatte, sondern den Widerstand gegen die private Aneignung und Zerstörung des Gemeingutes ausdrückte, das die Lebenswelt schlechthin ist.<sup>4</sup>

Dieser wachsende Widerstand galt sowohl den Mega-Technologien als der Bodenspekulation oder den staatlichen und privaten Mächten, welche die Bewohner ihrer Lebensumwelt beraubten, sei es durch chemische und Lärmbelastungen, sei es durch Zubetonierung, durch die Verknappung der kostenlos zugänglichen natürlichen Ressourcen wie Licht, Luft, Wasser, Ruhe, Raum, Wälder undso weiter. Die ihrem Anschein nach hauptsächlich kulturellen und lokalen Protestaktionen haben in den 1970er Jahren einen ausgesprochen politischen Charakter angenommen, nachdem eine Gruppe von britischen Wissenschaftlern und bald danach ein amerikanisches Team im Auftrag des Club von Rom aufgezeigt hatten, dass die Weise, in der sich die Industriegesellschaften entwickelten, die natürlichen Grundlagen des Lebens auf Erden zerstört und dazu führt, dass man bei immer höheren Kosten immer schlechter lebt.

Der Zusammenhang zwischen „mehr“ und „besser“ war aufgebrochen, wie auch der Zusammenhang zwischen kapitalistischer Wertschöpfung und der Entfaltung menschlichen Reichtums. Und dieser Bruch ging einher mit dem Bruch zwischen der anwachsenden Menge wissenschaftlicher Kenntnisse und dem lebensweltlichen Alltagswissen, das von ersterem verdrängt wurde. Die megatechnologischen Apparate, von denen man allgemein angenommen hatte, dass sie die Natur beherrschen und der Herrschaft der Menschheit unterwerfen, waren zu einer verselbständigten Macht geworden, welche die Menschheit der lebensfeindlichen Logik des Kapitals unterwirft. Die Entwicklung der technisch-wissenschaftlichen Kenntnisse – kristallisiert in der Maschinerie des Kapitals – hat nicht eine „Intelligenz-

gesellschaft“ hervorgebracht, sondern wie Miguel Benasayag und Diego Sztulwark schreiben, eine Gesellschaft des Unwissens. Zwar kennen die meisten Menschen immer mehr Dinge, wissen und verstehen davon aber immer weniger. Zerstückelte Spezialkenntnisse werden von Spezialisten erlernt, aber deren innere Zusammenhänge, Bedeutungen und Konsequenzen sowie das Wissen um „die selbstständige Kombinatorik, welche die Technik steuert“, werden ihnen vorenthalten.<sup>5</sup> Das allgemeine intuitive Alltagswissen wird von einer Unzahl professioneller Experten, welche das Monopol des wahren Wissens beanspruchen, disqualifiziert. Ivan Illich nannte dies die „Entmündigung durch Experten“, welche die Unfähigkeit der Menschen besiegeln, in einer unverständlichen Welt selbstständig zu handeln.

Die Techno-Wissenschaft hat eine Welt erzeugt, die den menschlichen Körper überfordert und vergewaltigt durch die ihm aufgezwungenen Verhaltensweisen, durch die Beschleunigung und Intensivierung der von ihm abverlangten Reaktionen. Der Widerspruch zwischen den körperlichen Bedürfnissen und dem lebendigen Wissen einerseits und den „Bedürfnissen“ der technisch-ökonomischen Megamaschine andererseits hat gesundheitsschädigende Ausmasse angenommen. Der menschliche Körper, schreibt Finn Bowring, „wird zu einem Hindernis für die Reproduktion der Maschinen. Gemäss der naiven Beschreibung von George Dyson sind die Menschen zu ‘Engpässen’ für die Zirkulation und die Verarbeitung von Informationen und Kenntnissen geworden: ‘Wir können davon nur eine begrenzte Menge aufnehmen und, aus der Sicht der Maschinen, davon sogar noch weniger produzieren.’“<sup>6</sup>

Wie Günther Anders es als erster bemerkte und beschrieb, ist der Mensch „antiquiert“.<sup>7</sup> Man muss mit chemischen Prothesen sein überbeanspruchtes Nervensystem betäuben und mit elektronischen Prothesen das Leistungsvermögen seines Gehirns erhöhen. Wissenschaft und Kapital haben sich zu diesem gemeinsamen Unterfangen verbündet, obwohl ihre Ziele nicht dieselben sind. Allein die Ökologie versucht, eine Wissenschaft im Dienste der Lebensentfaltung und einer Umwelt zu entwickeln, welche diese Entfaltung ermöglicht und fördert. Doch muss man sich auch gleich des Manifestes erinnern, in welchem etwa vierzig berühmte Wissenschaftler die Ökologie beschuldigten, wissenschaftsfeindlich zu sein: Sie will ja das Lebendige verstehen, nicht um es zu beherrschen, sondern um es zu schützen. Sie allein begreift die Wissenschaft als Komponente einer Kultur, die lebensweltliches Wissen erweitern und der Suche nach dem guten Leben dienen soll.

\* Dieser Artikel ist eine vom Autor um einige Aspekte erweiterte Übersetzung eines Kapitels aus dem Buch „L’immatériel. Connaissance, valeur et capital“, 2003 Paris, S. 105-112. Der Rotpunktverlag Zürich wird im Spätsommer 2004 das Buch in deutscher Übersetzung herausbringen.

## Anmerkungen

- 1 Im Deutschen hat man „knowledge society“, „knowledge economy“ mit „Wissensgesellschaft“ übersetzt, was dazu verleitet, das „Wissen“, um welches es hier geht, mit der „Wissenschaft“ gleichzustellen, welche aus formalisierbaren „Kenntnissen“ besteht. Vgl. dazu Gerhard de Haan / Andreas Poltermann: Bildung in der Wissensgesellschaft. In: Gut zu wissen. Links zur Wissensgesellschaft. 2002 Münster. Zur Unterscheidung zwischen „wissenschaftlichem“ und „lebensweltlichem Wissen“ oder „Erfahrungswissen“ vgl. André Gorz: Kritik der ökonomischen Vernunft. 3. Aufl., 1992 Berlin, S. 243 ff. Zum Thema vgl. auch A.Gorz: Wissen, Wert, Kapital. WoZ, 26.6.2003 und ders.: Vom totalitären Vorhaben des Kapitals. Notizen zu Jeremy Rifkins „The Age of Access“. In: Widerspruch Heft 40, 2001, Zürich.
- 2 Was nun die „Erkenntnis“ angeht, müssen wir uns auf das Gebiet der Hermeneutik begeben. „Erkenntnis“ ist das „Verstehen-dessen-was-man-kennt“ oder weiss. Eine der Grundeinsichten der Hermeneutik ist, dass „man nur versteht, was man weiss und nur weiss, was man versteht“. Aber die Mathematisierung der Wissenschaften hat dazu geführt, dass sie Schichten der Wirklichkeit aufgedeckt hat, die unverständlich, ja undenkbar sind, sich nicht veranschaulichen lassen, aber in mathematischer Symbolsprache erfassbar sind. Die Mathematisierung/Digitalisierung der Kenntnisse, der Denkprozesse, der Beziehungen hat dazu geführt, dass in allen Zweigen der Wissenschaft eine Krise der Erkenntnis – des Verstehens von Gekanntem/Gewusstem – herrscht. Wissenschaftliches Wissen hat sich vom auf sinnlicher Erfahrung gründenden Hintergrundwissen getrennt, genau so wie der Wert, um dessen (Selbst-)Verwertung es im Kapitalismus geht, sich vom eigentlichen Wert (der „valeur intrinsèque“), von eigentlichen (kulturellen, vitalen, ästhetischen, ethischen) Werten und Reichtümern losgesagt hat. Vgl. dazu Terry Winograd / Fernando Flores: Erkenntnis, Maschinen, Verstehen. 1980 Berlin.
- 3 Edmund Husserl: Einleitung in die Logik und Erkenntnistheorie. Vorlesungen des Jahres 1906-1907. In: Gesammelte Werke XXIV, S.48-49. Zitiert und kommentiert von Rudolf Boehm in seiner Topik, Dordrecht 2002, S.66. Boehms Topik erweitert und ergänzt seine Kritik der Grundlagen des Zeitalters. Martinus Nijhoff, 1974.
- 4 Vgl. André Gorz: L'écologie politique entre expertocratie et auto-imitation. Actuel Marx, No 12, 1992.
- 5 Vgl. Miguel Benasayag / Diego Sztulwark: Du contre-pouvoir. Paris 2001, S.110-111.
- 6 Vgl. Finn Bowring: Science, Seeds and Cyborgs. London 2003. Kapitel 11. Das Zitat von G. Dyson ist entnommen: Darwin Among the Machines, London 1997, S. 209.
- 7 Vgl. Günther Anders: Die Antiquiertheit des Menschen. Band 2: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. München 1980.